

KRISE UND GEMEINSCHAFT

Stefan Georges *Der Stern der Bundes*

Herausgegeben von Christophe Fricker



Vittorio Klostermann · Frankfurt am Main

Erarbeitet am Hanse-Wissenschaftskolleg.
Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Wolf van Cassel Stichting, Utrecht.
Beiden Einrichtungen sei herzlich gedankt.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter
Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Satz: Dr. Christophe Fricker

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben

Gedruckt auf Alster Werkdruck,
alterungsbeständig ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Printed in Germany

ISSN 0724-9624

ISBN 978-3-465-04328-7

INHALT

CHRISTOPHE FRICKER

Provokationen, Freiräume, Risiken:

Eine Annäherung an Stefan Georges Buch *Der Stern des Bundes* 9

Teil I *Konstellationen*

BERTRAM SCHEFOLD

Aufschwung und Abkehr, Krise und Hoffnung:

Der Kreis auf der Höhe seines Tuns 27

JÜRGEN EGYPTIEN

Der George-Kreis vor dem Ersten Weltkrieg:

Das *Jahrbuch für die geistige Bewegung* und sein Kontext 39

JÜRGEN EGYPTIEN

Von der Kosmischen Runde

über die „Maximin“-Dichtung zum *Stern des Bundes*:

Stationen der Gestaltwerdung des Göttlichen bei Stefan George 53

BRUNO PIEGER

Der *Stern des Bundes* als tektonisches Gebilde 69

RAY OCKENDEN

Natur und Natürliches im *Stern des Bundes* 97

BRUNO PIEGER

Hölderlin und George – Eine Konstellation 115

WOLFGANG CHRISTIAN SCHNEIDER	
Zeitenfülle und des dunklen Grauens Wind: Zum Ethischen in Georges <i>Der Stern des Bundes</i> 147	
PETER TRAWNY	
Die Apokalypse des Gedichts: Fragmentarische Bemerkungen zu Georges <i>Stern des Bundes</i> 167	
LUDWIG LEHNEN	
Der <i>Stern des Bundes</i> und das Transzendenz-Problem der Moderne 181	

Teil II *Grundworte*

JÜRGEN EGYPTIEN	Wende, Frühe, Da	207
LUDWIG LEHNEN	Wort, Bild, Tat	214
CHRISTOPHE FRICKER	Gesetz	219
FRANZISKA MERKLIN	Schmerz	227
FRANZISKA MERKLIN	Fratze	233
JÜRGEN EGYPTIEN	Weihe, Würde, Opfer	238
KLAUS ANDERS	Nacht	246
CHRISTOPHE FRICKER	Dienst der liebe	255
BERTRAM SCHEFOLD	Wissen	261
RAY OCKENDEN	Zauber	271
TINA WINZEN	Flamme	282
WOLFGANG CHRISTIAN SCHNEIDER	Der Ungenannte	297
ADRIAN DAUB	Runde	305
ADRIAN DAUB	Reich	313

Teil III *Einzelinterpretationen*

TINA WINZEN	
Du stets noch anfang uns und end und mitte (VIII 8) 321	
WILLIAM WATERS	
Der strom geht hoch .. da folgt dies wilde herz (VIII 11) 330	

PAUL BISHOP	
Ergeben steh ich vor des rätsels macht (VIII 14)	337
WOLFGANG CHRISTIAN SCHNEIDER	
Als sich dir jüngling dein beruf verkündigt (VIII 22)	344
LUDWIG LEHNEN	
Nennt es den blitz der traf den wink der lenkte (VIII 25)	349
TINA WINZEN	
Alles habend alles wissend seufzen sie (VIII 29)	355
CHRISTOPHE FRICKER	
Ihr baut verbrechende an maass und grenze (VIII 31)	362
RAY OCKENDEN	
Schweigt mir vom Höchsten Gut: eh ihr entschüht (VIII 33)	368
LUDWIG LEHNEN	
Nun bleibt ein weg nur: es ist hohe zeit .. (VIII 40)	378
BRUNO PIEGER	
Entbinde mich vom leichten eingangsworte (VIII 51)	384
RAY OCKENDEN	
Vor-abend war es unsrer bergesfeier (VIII 74)	390
ROLF J. GOEBEL	
Die einen lehren: irdisch da – dort ewig .. (VIII 78)	400
JÜRGEN EGYPTIEN	
Von welchen wundern lacht die morgen-erde (VIII 82)	406
CHRISTOPHE FRICKER	
Wer je die flamme umschritt (VIII 84)	413
FELIX PRAUTZSCH	
Neuen adel den ihr suchet (VIII 85)	418

WOLFGANG CHRISTIAN SCHNEIDER	
Da zur begehung an des freundes arm (VIII 88)	424
BERTRAM SCHEFOLD	
Ein wissen gleich für alle heisst betrug (VIII 95)	430
BRUNO PIEGER	
Die weltzeit die wir kennen schuf der geist (VIII 96)	438
FRANZISKA MERKLIN	
Wer schauen durfte bis hinab zum grund (VIII 103)	453
BERTRAM SCHEFOLD	
Denk nicht zuviel von dem was keiner weiss! (VIII 107)	464
Die Autoren	473
Editorische Hinweise und Siglenverzeichnis	477
Verzeichnis der zitierten Gedichte Stefan Georges	480

Christophe Fricker

PROVOKATIONEN, FREIRÄUME, RISIKEN

Eine Annäherung an Stefan Georges Buch Der Stern des Bundes

Wer die Einschätzungen mustert, die Vertreter verschiedener Fachrichtungen in den letzten zwei Jahrzehnten zu Stefan Georges Gedichtband *Der Stern des Bundes* abgegeben haben, könnte zu dem Schluss kommen, dass sie unterschiedliche Bücher gelesen haben. Als wissenschaftlicher Minimalkonsens zu Entstehung, Art und Ambition der hundert Gedichte lässt sich formulieren: George fragt mit dem *Stern des Bundes* in einer krisenhaften Moderne nach tragfähigen zwischenmenschlichen Beziehungen, die er in einer auch für den aufmerksamen Leser immer nur teilweise nachvollziehbaren Sprache gestaltet; diese Beziehungen sollen mehr sein als bewusst ausgehandelte Funktionen, die ein Einzelner für einen anderen übernimmt; sie sollen ins „Offene“ weisen (Hölderlin); und sie werden von George als Vorbild für die Erneuerung auf einer breiteren, gesellschaftlichen Ebene gefeiert. Zu diesen Beziehungen gehört die körperliche Nähe und eine unaufhebbare Hierarchie.

Zeitkritik, Freundschaft, Dichtung, Utopie – diese Facetten des *Sterns* lassen sich auch an Georges Biographie festmachen. George sah sich als Wahrer einer deutschen und europäischen geistigen Tradition, die durch Orient, Antike und Mittelalter gespeist wird und ihn zur kritischen Betrachtung der Gegenwart herausforderte. Er konzentrierte sich ab etwa dem *Siebenten Ring* (erschienen 1907) und zumal während der Arbeit am *Stern des Bundes* (1913/1914) und dem *Neuen Reich* (1928) auf seine rheinische, deutsche Heimat als Bezugsgröße seines Wirkens, wobei die Grenzen dieser heimischen Welt nicht klar zu ziehen sind. Georges kritische Haltung gegenüber zentralen Aspekten der sozialen, intellektuellen, ökonomischen und literarischen Moderne wird durch das dichterische Werk, den Kern seiner Arbeit, legitimiert. George gilt als wichtiger Erneuerer des Deutschen als moderner Literatursprache. Sein Werk bildete den Bezugspunkt für teils große, enge Freundesgruppen, die auch lange nach seinem Tod noch Bestand hatten. Einige von ihnen wurden politisch tätig. Manche ihrer Mitglieder schrieben ihrerseits zeitkritische, persönliche und gemeinschaftsorientierte Dichtun-

gen, oft unter direkter Bezugnahme auf den *Stern des Bundes*. Dieser erschien kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs und wurde von einigen Soldaten auch an der Front gelesen.

Bruno Pieger und Bertram Schefold formulierten das Thema des *Sterns* jüngst in Worten, die an Redeweisen innerhalb der Freundschaftskreise um Stefan George anschließen: „Dem Verhältnis des Meisters zum Jünger, des Jüngers zum Meister hat George einen ganzen Gedichtband, den *Stern des Bundes*, gewidmet, das Maximin-Erlebnis und die Freunde ‚des engern bezirks‘ in strengen Gedichten aufrufend.“ Pieger und Schefold erkennen darin eine der grundlegenden Leistungen Georges: „Damit stehen die Kreisbildung und die diese thematisierende Dichtung in einer Wechselwirkung zueinander.“¹ Dass Sprechen und Handeln einander nicht einfach entgegensetzen sind, haben die Geistes- und Sozialwissenschaften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Nachdruck untersucht. George problematisierte die Verschränkung von dichterischem Wort, dichterischem Handeln, zwischenmenschlichem Wort und zwischenmenschlichem Handeln, wo traditionelle Äußerungs- und Gestaltungsformen und Beziehungsmuster in Aufruhr gerieten.

Seine komplexe Antwort auf diese Umbrüche wird unterschiedlich ausgelegt. Thomas Karlauf stellte in seiner George-Biographie fest: „Der *Stern des Bundes* war der ungeheuerliche Versuch, die Päderastie mit pädagogischem Eifer zur höchsten geistigen Daseinsform zu erklären.“² Wolfgang Christian Schneider fragt eingehender danach, wie George an der Schwelle zum 20. Jahrhundert neue veränderliche und respektvolle Sozialbeziehungen auch mit jungen Menschen anregt. Zwei „für die Selbstauffassung des Kreises und seine Außenwirkung“ bedeutsame Momente kamen laut Schneider im *Stern* zusammen: „Einerseits wurde die (durchaus auch schon ethisch getönte) antibürgerliche Wendung des Dichters [Stefan George] gegen die das Kaiserreich bestimmende prunksüchtige Hohlheit im Leben und die abgestandene Glätte im Schönheitsempfinden im vollen Umfang in ihrem ethischen und ästhetischen Gehalt freigelegt und neu begründet, zugleich wurde das dichterische Tun im Sinne reflektierter, in dichter Verschränkung erfahrener Ethik und Ästhetik vertieft. Andererseits verband sich das mit einer wesentlich philosophisch getränkten Philia, die das noch bürgerlich grundierte Boheme-Verhalten der [frühen] Künstlerfreundschaften [Georges] beiseiteschob, ersetzt.“³

¹ Pieger, Bruno; Schefold, Bertram: Vorwort. In: KK, S. 9—19, hier S. 13f.

² TK, S. 394. Vgl. dazu Osthoff, Wolfgang; Pieger, Bruno: Eros und Ethos. Gegen Thomas Karlaufs George-Bild. In: DES, S. 457—495.

³ Schneider, Wolfgang Christian: „Aus einer ewe pfeilgeradem willen / Führ ich zum

Hier anknüpfend fragt sich, ob die Verbindung von ethischen und ästhetischen Implikationen eines Gedichtsbandes und einer Lebensweise durch eine Sageweise ermöglicht wird, die einen ‚religiösen‘ Anspruch an den Leser stellt. Ein solcher müsste in der entzauberten, säkularisierten, eklektizistischen Moderne seine Verbindlichkeit neu begründen; und er müsste seine ‚Inhalte‘, Bilder und Leitgedanken einem mit traditionellen – christlichen – Symbolen nicht (mehr) unbedingt vertrauten Leser darlegen.

Ulrich Raulff hält den *Stern* in dieser Hinsicht für Blendwerk. Im *Stern* seien Worte zu bedeutungslosem Wortgeklingel verkommen. George habe in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg in der Annahme, „er könne aus den Regeln der Poesie die Gesetze staatlichen Handelns herleiten“, das „Gold der Poesie“ zunächst gegen „das Silber der politischen Begriffe und am Ende das Katzensilber der Rhetorik“ eingetauscht.⁴ Ernst Osterkamp gibt dagegen zu bedenken, *Der Stern des Bundes* und der folgende Gedichtband, *Das neue Reich*, seien „schon zu Lebzeiten“ Georges „primär als Medien einer esoterischen Geheimlehre“ wahrgenommen worden.⁵

Der Vorwurf der inhaltlichen Unbestimmtheit geht auf Max Weber zurück. Manfred Riedel gibt Webers Kritik am ‚formalen‘ Prophetentum des *Sterns* insofern recht, als das Buch „inhaltlich indifferent gegenüber dogmatischen Festlegungen“ sei. ‚Differente‘, semantisch deutbar, sei freilich „der Stern als symbolisches Bundeszeichen ‚schönen Lebens‘, das dem Hölderlin-Sinn des ‚harmonisch Entgegengesetzten‘ entsprach und zugleich der Verwerfung jüdisch-hellenisch-christlicher Elemente durch die Münchner ‚Kosmiker‘ [...] widersprach“.⁶

Hiermit ist am Beispiel des titelgebenden Bildes die Aufgabe gestellt, einem dichterisch gestalteten Anspruch nachzugehen. Dieser lässt sich laut Schefold durchaus als „Programmatik“ lesen,⁷ wobei Piegers Warnung zu berücksichtigen ist, dass die Deutung nicht in einem der unzureichenden methodischen Zugänge stecken bleiben darf, die das spätere Werk Georges als „nationalreligiöse Verbrämung“ vermeintlich banaler Behauptungen abtun, angesichts der Vermutung mühsam kaschierter persönlicher Defizite Georges und seiner Freunde die „tiefenpsychologische Analyse“ verlangen

reigen reiss ich in den ring“. Zu Ethik und Philia bei Stefan George. In: DES, S. 289–306, hier S. 291f.

⁴ Raulff, Ulrich: Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben. München Beck 2009, S. 115.

⁵ Osterkamp, Ernst: Poesie der leeren Mitte. Stefan Georges Neues Reich. München: Hanser 2010, S. 17.

⁶ Riedel, Manfred: Geheimes Deutschland. Stefan George und die Brüder Stauffenberg. Köln: Böhlau 2006, S. 96f.

⁷ Schefold, Bertram: Einleitung. In: ISL, S. IX—XI, hier S. XIX.

oder die heute so genannte „sexuelle Orientierung“ als verborgenen Anker des Werks postulieren.⁸ Auch von Pieger zugestandene Erkenntnisgewinne der entsprechenden Untersuchungen fließen freilich in den vorliegenden Band ein. Darüber hinaus sind die jüngst vorgelegten Überblicksdarstellungen im George-Handbuch und im George-Werkkommentar wichtige Bezugspunkte in der Auseinandersetzung mit einem polarisierenden, selbst in seinen Grundzügen umstrittenen Werk.⁹

Befremdlichkeit und Verantwortung

Was macht den *Stern des Bundes* aus? Die Überschriften seiner fünf Abteilungen weisen auf drei wichtige Dimensionen des Buches hin. Eingang – damit ist eine räumliche Struktur angedeutet, und man könnte fragen, ob der Schlusschor ein ‚Ausgang‘ ist; Erstes, Zweites und Drittes Buch – eine Abfolge, und der aufmerksame Leser wird überlegen, was zwischen den Büchern geschieht und welcher Art dieses Zwischen eigentlich ist; Schlusschor – eine soziale Ebene, auf der Menschen singen oder jedenfalls gehoben sprechen. Die Krisen- und Untergangsvisionen des Ersten Buches, die intime Beziehungslandschaft des Zweiten, die freudvolle und bestimmte Gemeinschaft des Dritten Buches, die Verschränkung von Epiphanie und Dauer, ja vielleicht sogar einem Alltag unter dem Stern des Bundes – all diese Facetten des *Sterns* und eben auch die teils durch mediale Debatten bekannten, eingangs zitierten Dikta zum *Stern* zeigen an: Stefan Georges *Stern des Bundes* ist unserem heutigen Denken und Fühlen fremd.¹⁰ Im Folgenden möchte ich drei Durchgänge durch den *Stern* unternehmen, um dieser Fremdheit Konturen zu geben, die dann in den Beiträgen zum vorliegenden Band näher beleuchtet werden.

Die Fremdheit des *Sterns* beginnt damit, dass er ein Gedichtband ist, zumal einer, der dem Leser durch seine regelmäßige Struktur signalisiert, dass er sich nur erschließen lässt, wenn man ihn von Anfang bis Ende liest, vom Eingang bis zum Schlusschor. Er verlangt Aufmerksamkeit, Konzentration, Durchhaltevermögen, Erinnerungsfähigkeit.

⁸ Pieger, Bruno: Menschliche Gemeinschaft oder „Das Leben von Gedichten“. In: ISL, S. 151–169, hier S. 153.

⁹ Kauffmann, Kai: Der Stern des Bundes. In: GHb 1, S. 191–203; in WK die Beiträge von Bruno Pieger zum Eingang und zum Ersten Buch (S. 485–501 bzw. 502–530), von Jürgen Egyptian zum Zweiten (S. 531–547) und von Achim Aurnhammer zum Dritten (S. 548–566).

¹⁰ Dieses zeitgenössische Paradigma wird hier postuliert und siglenartig ‚wir‘ genannt.

Fremd ist uns die so zum Ausdruck kommende, auf ein Werk abzielende ‚Geste‘ nicht nur auf der Makro-Ebene, sondern auch in vielen einzelnen Formulierungen. Der allererste Vers scheint uns eine Haltung aufzuzwingen, die wir mit einer vergangenen Religiosität verbinden mögen: „DU STETS NOCH ANFANG UND UNS END UND MITTE“ (VIII 8) – unvermittelt sind wir Teil einer Gemeinschaft („UNS“) und sprechen jemanden an („DU“), dem wir einen umfassenden Einfluss auf unser Leben einräumen. Dann werden wir in herrischem Ton angefahren: Wir befänden uns in „trocknem taumel“, seien „feig und feil“ (30), lebten einen „wahnsinn“ (34), brächten nur „verfall“ (35) hervor – und sollen nach einer solchen Tirade noch weiterlesen! Wir werden in eine Welt der innigen Freundschaft geführt, in der dem einen Freund ein „gottesanlitz“ (51) erwächst, in der „ich mich in dir vollende“ (59) und das „dunkle opfer“ (68) vollziehen soll, damit „landschaft geistig wird und traum zu wesen“ (74). Und am Ende dieses intimen Initiationsgeschehens ist wieder von Gott und uns und euch die Rede, von einer größeren Gruppe, die im Dritten Buch als „sprossen eignen ranges“ (85) davor gewarnt wird, mit den „frauen fremder ordnung“ (86) umzugehen, aber trotzdem ihr „herz voll liebe [...] in alle wesen“ (88) vordringen lassen soll. Die Gruppe hütet „geheime kunde“ (101), sieht ihr Leben als „ein glück“ (105), und wer dazu gehört, bietet dem anderen sein „blut“ (109) an.

Vorgetragen werden diese Zudringlichkeiten und Zumutungen in metrischen Gedichten, teils gereimt, in einer sperrigen, sich fast durchgängig schwer erschließenden Diktion, oft in alltagsfernen oder jedenfalls mit ungewohnter Bedeutung verwendeten Worten.

All das ist befremdlich, für viele ärgerlich oder sogar verstörend und fordert Parodien geradezu heraus. All das ist aber auch nur ein kleiner Teil des *Sterns des Bundes*. Dessen Eigenheit wurde mit der Blütenlese angedeutet, aber nicht nachvollzogen. Der lesende Nachvollzug führt, gerade beim lauten Lesen, zu einer anderen Reaktion als die schlichte Kenntnisnahme vereinzelter Formulierungen. Der Nachvollzug eines Gedichtbandes ist eine Form der bedächtigen Auseinandersetzung, die Kenntnisnahme von Wortgruppen oder von außen an ihn getragener Urteile nicht. Und ob man ein Buch gelesen hat oder nicht, macht viel aus. Das verdeutlicht ein gar nicht mehr so abwegiges Gedankenexperiment: Mancher träumt davon, den Inhalt von Büchern, deren Lektüre ihm lohnend, aber langwierig erscheint, einfach ins Gehirn hochladen zu können. Was aber würde hochgeladen – eine Zeichenmenge? Wer die Wallenstein-Trilogie oder den *Zauberberg* oder eben den *Stern des Bundes* gelesen hat, *weiß* nicht nur mehr, er ist auch in einer Weise an Leib und Leben verändert, wie sie der Import von Daten nicht

bewerkstelligen kann. (Damit ist noch nichts darüber ausgesagt, ob er diese Veränderung begrüßt.)

Unsere Liste von Befremdlichkeiten reißt, statt den Band nachzuvollziehen, einzelne Formulierungen aus dem Zusammenhang. Wenn ein Politiker darauf hinweisen muss, dass eine Äußerung außerhalb ihres ursprünglichen Kontexts wiedergegeben wurde, ist es meist schon zu spät. *Aliquid semper haeret*. Der Eindruck, dass er sich eines Vergehens schuldig gemacht hat, ist allenfalls zu mindern, aber nicht auszulöschen. Und der medienaffine, an der Politik interessierte, vom Politikbetrieb aber genervte Bürger ist es nicht selten auch leid, sich einen konkreten Rezeptionsfehler oder gar ein grundsätzlich falsches Rezeptionsverhalten unterstellen zu lassen. Es wäre ihm lieber, nicht über Formulierungen, sondern über die Sache zu streiten. Haben wir uns mit der Zitatensammlung den Weg zum *Stern* verbaut?

Die Grenzziehung zwischen ‚Worten‘ (wie den zitierten) und ‚Sache‘ ist mit Bezug auf einen Gedichtband kaum möglich. Wenn wir im Hinblick auf die Zitatbrocken beharrlich fragen, was George ‚eigentlich‘ gesagt und gemeint hat, sind wir auf Kontexte semantisch aufgeladener Gebilde verwiesen – einen ganzen Vers, ein Gedicht, eine Folge von zehn oder von dreißig Gedichten oder eben ein ganzes Buch. (Vielleicht sogar mehr.)

Den Versuch eines aufmerksamen, bewussten, kritischen, neugierigen Nachvollzugs unternimmt der vorliegende Band. Dagegen kann dieser kaum ansatzweise leisten, was der *Stern des Bundes* mit einem für die Literatur des 20. Jahrhunderts unerhörten Nachdruck tut: die Frage nach dem konkreten Leser zu stellen – nach dem einzelnen, singulären Menschen. Mit Verlaub, nach Ihnen. Dieses Problem – dieser Unterschied – ist näher zu erläutern. Der *Stern* lässt sich über seine Pronomen verstehen. Er beginnt mit dem Wort ‚Du‘, sein erster und sein letzter Vers enthält das Wort ‚uns‘, und über ein Fünftel der Gedichte beginnt mit einem persönlichen Fürwort. Auf der Ebene der Interpunktion verdeutlichen Anführungs-, Ausrufe- und Fragezeichen, auf der syntaktischen Ebene die zahlreichen Imperative, dass die Gedichte ein dramatisches, zwischenmenschliches Geschehen in Gang setzen und verfolgen. Der Leser kann entscheiden, welches Pronomen – also welche Stellung zum Geschehen – er sich zueigen macht. Er muss dies bei jedem Gedicht neu entscheiden, weil die Kontinuität der Rollen von Gedicht zu Gedicht kaum je eindeutig gekennzeichnet ist.

Der intellektuellen Redlichkeit halber muss ein Wissenschaftler hier nun eingestehen, dass er sich in einem Dilemma befindet: Er ist qua Profession zur Distanznahme verpflichtet, die ihm den werturteilsfreien Zugriff auf sein Untersuchungsobjekt ermöglicht. Dieses ist im vorliegenden Falle aber ein sprachliches, das seinen Leser ansprechen *will*. Dass das so ist, wissen